

# Die Kaffeefee



art skript  
**PHANTASTIK**  
»Verlag & Design«

# **Die Kaffeefee**

Zwischen Chaos-Cappuccino und Magischer Melange

Herausgeberinnen  
Diana Menschig und Grit Richter

## Impressum

Alle Rechte an den abgedruckten Geschichten liegen beim  
Art Skript Phantastik Verlag und den Autor\*innen.

Copyright © 2022 Art Skript Phantastik Verlag

1. Auflage 2022  
Art Skript Phantastik Verlag | Salach

Lektorat » Diana Menschig  
Korrektur » Melanie Vogltanz |  
[www.lektoratvogltanz.wordpress.com](http://www.lektoratvogltanz.wordpress.com)  
Illustrator » Holger Much | [www.holgermuch.de](http://www.holgermuch.de)

Komplette Gestaltung » Grit Richter | Art Skript Phantastik  
Verlag

Druck » BookPress  
[www.bookpress.eu](http://www.bookpress.eu)

Print-ISBN » 978-3-945045-18-3  
eBook-ISBN » 978-3-945045-19-0

Der Verlag im Internet  
» [www.artskriptphantastik.de](http://www.artskriptphantastik.de)

Alle Privatpersonen und Handlungen sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit realen Personen sind zufällig und nicht  
beabsichtigt.



## **Die Gesundheitsfee warnt**

Das vorliegende Buch enthält möglicherweise Inhalte mit unerwünschten Nebenwirkungen. Neben den bekannten Folgen wie der Gefährdung der Unwissenheit durch Lesen und die pseudoinduzierten Wirkungen des Kaffees (Stichwort: Kopfkino) wie Schlaflosigkeit, Zustand übermäßiger Energie oder gesteigertes Verlangen nach Koffein, sind insbesondere folgende Inhalte zu nennen:

1. Schwarzrausch: Rauschzustand, Demenz
2. Eine Bohne zwischen Himmel & Hölle: Sklaverei, Charaktertod (impliziert)
3. Der Troll, der Xaffee mochte: Krieg
4. Kaffeefeuer: Sklaverei
5. Die Formeln der Welt: Depression, Krieg (erwähnt), Suizid (impliziert)
6. Aminata wartet: Sklaverei, Tod
9. Cà phê trúng - Erkenntnisse aus Eierschaum: Rauschzustand
10. Ein Becher Glück: Prüfungsangst
11. Unbekannter Systemfehler: Mobbing
12. Café Apokalypse: (Zombie-)Gore
13. Die dritte Dose: Charaktertod

Die hier aufgeführten Inhalte sind gegebenenfalls nicht vollständig. Das Auftreten zusätzlicher Nebenwirkungen kann nicht ausgeschlossen werden, da weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen bisher ausstehen. Der Genuss der Kaffeefee geschieht daher ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Rechtsweg, insbesondere die Konsultation gnomischer Anwaltskanzleien, ist ausgeschlossen.



## Schwarzrausch

Dani Aquitaine

Ida klopfte sich lose Erde von den Handschuhen und schob den Panamahut in den Nacken. Ihre alten Knochen protestierten schmerzhaft, als sie sich aufrichtete, um ihr Werk zu begutachten. Die beiden mannshohen Eibischsträucher links und rechts des schmiedeeisernen Tores, das aus ihrem Garten in den Wald führte, machten sich wunderbar.

Befriedigung erfüllte sie, nicht zuletzt deswegen, weil sie für die Büsche keinen Cent bezahlt hatte. Gut, sie hatte sich dafür von Gärtner Zwiebelmeiers Lieferwagen umfahren lassen müssen. Arglos war sie die Hauptstraße entlanggeradelt, als sie plötzlich einen Schlag verspürte, der sie unsanft auf den Asphalt beförderte. Das Nächste, woran sie sich erinnerte, waren die espressoschwarzen Augen unter dem weißen Schopf des drahtigen Gärtners gewesen.

»Scheiße!«, hatte er gerufen.

»Na!«, hatte Ida gerügt.

»Ich fahre Sie zum Arzt.« Zwiebelmeier half ihr auf die Beine.

»Ach, woher. Mir fehlt nichts.«

»Sie stehen unter Schock. Hinterher haben Sie doch was abbekommen, und dann hagelt es Klagen.«

»Es geht mir gut. Reparieren Sie das Fahrrad, und alles ist in Ordnung.«

Widerstrebend hatte er nach einigem Hin und Her den Drahtesel zu *Jackies Bikes* und Ida nach Hause gebracht; nicht ohne einen Umweg über seine Gärtnerei, wo er die beiden Sträucher mitgenommen hatte. Frisch von Ida gepflanzt, wiegten sich die prächtigen Büsche mit den

tropisch anmutenden Blüten in Zartrosa und Violett nun neben Wasserdost und Nachtkerzen im süß duftenden Spätsommerwind.

»Frau Böhm?«, ertönte eine Stimme vom Zaun her.

Überrascht wandte sich Ida um. Es war ungewöhnlich, dass sich jemand hierher verlief; das Grundstück war das letzte im Veilchenweg. Dahinter erstreckte sich nur Wald. Und die Nachbarn grüßten sie mit Vornamen.

Sie wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab und machte sich auf den Weg zur Gartentür. »Ja bitte?«

Auf dem Gehweg fand sie einen untersetzten Herrn Mitte dreißig vor, dem Schweißperlen auf Stirn und Oberlippe standen. Mit seinem dunkelgrauen Anzug samt Krawatte war er definitiv zu warm für die Jahreszeit angezogen. In der einen Hand hielt er einen Aktenkoffer, in der anderen einen Autoschlüssel, der offenbar zu dem mattschwarzen SUV hinter ihm gehörte.

»Mein Name ist Casper van der Murks.«

Die alte Dame entspannte sich. »Ah, Sie sind verwandt mit Josef van der Murks?«

»Richtig. Josef war mein Großvater.«

»War?«

Casper van der Murks nickte, ohne die Miene zu verziehen. »Er ist im Mai von uns gegangen.«

»Das tut mir leid.« Das tat es wirklich. Josef war der beste Vermieter aller Zeiten gewesen. Er hatte ihr freie Hand gelassen und kein einziges Mal in den letzten vierzig Jahren die Miete erhöht. So dankbar war er, dass sie sich seinem Elternhaus *mit solcher Hingabe* widmete, wie er stets betont hatte. »Kommen Sie doch auf einen Kaffee herein. Und darf ich Ihnen ein Glas Wasser anbieten? Sie wirken ... erhitzt.«

Ein Lächeln zog seine wulstigen Lippen auseinander. »Das wäre zauberhaft.«



\*\*\*

Während Ida in der kleinen Küche die Filterkaffeemaschine in Gang setzte, sah sich Casper van der Murks um und tippte auf seinem Smartphone herum.

»Nehmen Sie bitte im Wohnzimmer Platz.« Mit dem Tablett trieb sie den Gast vor sich her bis zur geblühten Couch. Casper ließ sich einschenken, rührte jedoch weder den duftenden Kaffee noch die Anisplätzchen an, sondern stürzte nur das Wasser hinunter.

»Danke.« Er ließ die Aktentasche aufschnappen, die neben ihm auf dem Sofa thronte, und entnahm einige Dokumente. »Ich bin froh, dass ich Sie persönlich antreffe. So können wir die vertraglichen Angelegenheiten direkt klären.«

Ida spuckte fast den Kaffee über den Tisch. »Halt, halt! Welche Angelegenheiten?«

»Wir haben viel vor, wissen Sie ...«

»Wir?« Sie zeigte abwechselnd auf sich und ihren Gast.

Er legte sich die fleischige Hand auf die Brust. »Wir. Meine Gesellschafter und ich.« Mit der anderen fischte er eine Broschüre aus dem Koffer und legte sie demonstrativ neben Idas Untertasse. »Hier wird ein wundervolles Golf-Resort mit Spa entstehen.«

Ida glaubte, sich verhöhrt zu haben. »Hier?«

»Genau hier.«

»Ich habe lebenslanges Wohnrecht.«

»Sie haben Wohnrecht, bis Sie ausziehen.« Caspar verzog die Lippen erneut zu einem unsympathischen Lächeln. »Beispielsweise in die Seniorenresidenz Himmelreich im Nachbarort.«

Voller Abscheu stieß sie aus: »Eher sterbe ich.«

»Dort ist es sehr schön.«

»Kann ich mir nicht leisten.«

Caspar tippte auf die Unterlagen. »Mit unserer großzügigen Abfindung werden Sie das.«

»Lebendig kriegen Sie mich hier nicht raus.« Resolut verschränkte Ida die Arme vor der Brust.

Caspar seufzte nachsichtig. »Liebe Frau Böhm, ich habe es im Guten versucht, aber Sie machen es mir nicht leicht. Die Bedingung für Ihr Wohnrecht lautet, dass Sie Haus und Garten in Schuss halten. Picobello.«

»Selbstverständlich! Der Garten ist ...«

»Der Garten, ja. Aber das Haus wurde in den letzten Jahrzehnten arg vernachlässigt.« Er holte sein Handy hervor und las seine Notizen vor: »Teppichboden abgewetzt, Küchenfliesen gesprungen, Waschbecken rissig ...«

»Aber picobello sauber!«, warf Ida empört ein. »Wäre es nicht Sache des Vermieters, sich um die Renovierungsarbeiten zu kümmern?«

Ihr Gast ignorierte ihren Kommentar. »Ich lasse Ihnen die Kündigung und die Abfindungsvereinbarung hier, damit Sie sich mit den Optionen anfreunden können.«

Ida klappte den Mund auf und wieder zu. Fassungslos beobachtete sie, wie van der Murks den Aktenkoffer schloss und ihr knapp zunickte.

»Wir beginnen im Herbst mit dem Aushub; ich erwarte Ihre Antwort zeitnah. Meine Telefonnummer finden Sie auf der Rückseite der Broschüre. Danke - ich finde selbst hinaus.«

Ida wäre ohnehin nicht imstande gewesen, auf die Beine zu kommen; sie zitterte vor Entsetzen und Wut. Erst als der SUV eine Minute später mit aufheulendem Motor davonbrauste, griff sie mit bebender Hand zu ihrer Tasse und leerte sie in einem Zug. Half nichts. Der Schreck saß zu tief in ihren Knochen.

*Schnaps*, dachte sie.

Für gewöhnlich trank sie nichts. Alkoholtrinken war etwas Geselliges, und sie lebte allein. Deshalb war das einzig Hochprozentige in ihrem Haus der Kochsherry. Wackelig tappte sie in die Küche und holte die alte Flasche aus dem Vorratsschrank hervor. Ida machte sich nicht die Mühe, ein passendes Glas zu suchen, sondern setzte sie direkt an die Lippen. Ein Schluck ... pfui Teufel. Noch einer. Und noch ein großer. Beruhigende Hitze breitete sich in ihrem Bauch aus, und sie atmete tief durch. *Was für ein Mist.*

Van der Murks hatte recht - das Haus hatte wirklich schon bessere Zeiten gesehen. Doch ihre Rente und das bisschen Ersparte reichten niemals für die Renovierungsarbeiten, die nötig wären, um den *Aushub* und damit den Abriss zu verhindern - abgesehen davon, dass ihr die Zeit dafür fehlte. Ihr wurde ganz anders. Ihr Haus! Ihr Garten! Ihr Leben!

»Seniorenresidenz Himmelreich«, knurrte sie voller Verachtung und setzte die Flasche erneut an.

*Batz!*

Irgendein Insekt war gegen ihr Küchenfenster geklatscht. Etwas Großes, dem Geräusch nach zu urteilen. Eine Libelle? Oder gar ein Zaunkönig?

Ida verkorkte die Flasche und öffnete das Fenster. Sie wollte kein armes Tier auf dem Gewissen haben, weil sie wegen Trunkenheit keine Erste Hilfe leisten konnte.

Verdutzt starrte sie auf das Fensterbrett. Sie schloss das Fenster. Ergriff die Sherryflasche und studierte das vergilbte Etikett. Sie starrte durch die Scheibe. Zwinkerte. Zwickte sich. Nahm ihren Pfannenwender aus der Schublade und die Käseglocke aus dem obersten Schrank. Schnaufte tief durch und öffnete das Fenster erneut.

Behertzt schob sie den Pfannenwender unter den kleinen, geflügelten Körper und hob ihn damit auf die Arbeitsfläche.

Mit einer schnellen Bewegung setzte sie die Glasglocke über das Wesen.

Sie holte die Lupe von ihrem angestammten Platz neben der Fernsehzeitung und betrachtete ihren Gast ungläubig.

»Ein ... Libellenmensch«, flüsterte sie.

Obwohl, war das wirklich ein lebendiges Wesen? Sie lachte ungläubig auf. Sicher war das eine dieser neuartigen Maschinen, von denen sie kürzlich gelesen hatte. Eine Drohne. Hatte Caspar die geschickt, um sie auszuspionieren? Ida wedelte triumphierend mit dem Pfannenwender. »Da musst du früher aufstehen, van der Murks.«

Dennoch ließ Ida die Libellendrohne nicht aus den Augen, und als nach ein paar Minuten Leben in das zarte, etwa zwölf Zentimeter große Wesen kam, zuckte sie zurück.

Es setzte sich auf und schüttelte benommen den Kopf, sodass seine strubbeligen dunkelblauen Haare nur so flogen. Unter einem schillernden Brustpanzer trug es enganliegende, feingemusterte grüne Kleidung.

Warum gab sich jemand solche Mühe, ein Spionagegerät zu dekorieren? Nein, das Ding musste ein Spielzeug sein. Vielleicht hatten die Kinder aus der Nummer 26 es herübergeschossen?

Die Flugpuppe sprang auf die Füße, ließ ihre durchsichtigen, zartgeäderten Flügel vibrieren und klatschte - *batz!* - gegen die Käseglocke. Sie rieb sich die Stirn, dann stemmte sie entrüstet die Fäuste in die Hüften. Mit überraschend tiefer Stimme motzte sie: »Was soll der Scheiß?«

»Na!«, rügte Ida. Pädagogisch wertvoll verhielt sich diese Actionfigur nicht.

Das Wesen schürzte die Lippen. »Tschuldigung. Lass mich raus.« Nach einer kleinen Pause würgte es hervor: »Bitte.«

Mit Höflichkeit konnte man Idas Herz erweichen. Und es war nur ein Spielzeug, oder nicht?

Sobald sie den Glasdeckel hob, sauste es an ihr vorbei. In der Luft drehte es einige Pirouetten.

»Alter Falter, was ist das für eine Riesenbude? Gestern war hier alles noch voll der heilige Hain, und jetzt sind überall harte Eiswände.«

»Glas«, versetzte Ida staunend. »Gehörst du den Kindern aus der Nummer 26?«

Das Ding umsirrte sie rasch und hielt ihr seine winzige Faust vor die Nase. »Ich gehöre niemandem außer mir selbst, Rod Bilsenkraut, merk dir das«, schnaufte es voll Ingrimmm.

Sie spürte seinen Atem wie eine Brise auf ihrer Haut. Ida tastete nach der Lupe auf der Arbeitsfläche und schob das Vergrößerungsglas zwischen sich und den Wicht, der in seiner aggressiven Pose verharrte. Sie sah das zornige Funkeln in seinen moosgrünen, von langen Wimpern umgebenen Augen. Aber sie hörte kein maschinelles Brummen, nur das Summen feiner Flügel.

Das Ding war tatsächlich lebendig, kein technisches Spielzeug. Es ließ die Faust sinken und schnupperte. »Du, Dame Sonnenhut? Was riecht hier so phänomenal geil?«

»Dame Sonnenhut?«, echote Ida verblüfft.

Rod Bilsenkraut zeigte auf ihre mit großen rosafarbenen Blüten gemusterte Bluse. »Echinacea purpurea«, nickte er und zog schnüffelnd die Nase kraus. »Ich habe so was noch nie gerochen! Hammer.«

»Meine Bluse?«

Er warf ihr einen vernichtenden Blick zu. »Quatsch. Ich rede von dem Gewürz, das in der Luft liegt.«

Es dauerte einen Moment, bis Ida begriff. »Meinst du den Kaffee?«

Doch der kleine Kerl sauste schon davon, und Ida sah zu, dass sie mit der Lupe hinterherkam. Sie fand ihn über die unberührte Tasse von Caspar van der Murks gebeugt.

Als er den Kopf hob, glänzten seine Augen in leuchtendem Hellgrün. »Was, bei allen Kryptophyten, ist das?«

»Das ist Kaffee. Möchtest du probieren?«

Rod nickte eifrig und machte Anstalten, mit den Händen in der Tasse zu schöpfen, doch Ida rief streng: »Na!«

Er hielt inne, während sie aus dem Nähkasten neben ihrem Fernsehsessel einen Fingerhut aus Porzellan fischte. Mit einem Teelöffel füllte sie eine kleine Menge ein und reichte ihrem Gast das Behelfsgefäß. »Möchtest du Milch? Oder Zucker?«

Rod ignorierte sie. Beidhändig stürzte er das Gebräu hinunter und stand für einen Moment ganz still. Nur seine Pupillen schienen zu wachsen. Dann ließ er den leeren Fingerhut achtlos auf die Tischdecke fallen und verschwand. Feiner, hellblauer Glitzer war zurückgeblieben, schwebte nieder und löste sich auf.

Verblüfft sank Ida in ihren Sessel.

»Ich muss verrückt sein«, murmelte sie. Sie griff nach ihrem Handy. *Ich muss verrückt sein*, tippte sie in einer Nachricht an ihre Großnichte Franzi, und löschte sie sofort wieder. »Muss ja keiner wissen.« Erschüttert starrte sie an die holzvertäfelte Zimmerdecke. Da bemerkte sie die Regenbogenspür in der Luft. Ehe sie den schillernden Streifen fokussieren konnte, war er schon verschwunden. Dafür entstand ein neuer bei der Durchreiche, und kurz danach ein weiterer vor der Orchidee am Fenster. Etwas sirrte mit einem Affenzahn an ihrem linken Ohr vorbei, sodass der hochtönende Dopplereffekt ihr Hörgerät zu Höchstleistungen zwang.

»Rod Bilsenkraut?«, fragte Ida und fühlte sich idiotisch. Keine Antwort. Natürlich.

Das ging einige Minuten so, dann machte es mal wieder *Batz!* und die spiegelnde Thermoskanne bremste Rods rasanten Flug. Diesmal erging er sich nicht in Flüchen, sondern sank vollkommen erschöpft, aber selig lächelnd auf der Untertasse in sich zusammen.

»Hammer«, wiederholte er mit schwerer Zunge und schloss die Augen.

Ida zückte die Lupe. »Alles in Ordnung mit dir?«

»Alles superduperahorngelil, Dame Sonnenhut.«

»Ich heiÙe Ida. Wo kommst du eigentlich her?«

»Von da drüben.« Er wies vage in Richtung des Waldes.

»Bin zwischen Hamabo und Marina durchgesaut.«

Es dauerte einen Moment, bis Ida begriff, dass er sich auf die neu gepflanzten Eibischbüsche bezog.

»Und was genau bist du?«

»Bin von den Bilsenkrauts. Glücklos, aber freundlich.«

*Friendly?* »Geht so.«

Ruckartig setzte er sich auf. Obwohl seine Pupillen noch geweitet waren, schaffte er es, sie anzusehen. »Stimmt. Mit der Glücklosigkeit ist es ab jetzt vorbei.« Er sprang auf und zeigte auf die Tasse. »Kannst du mir noch mehr davon besorgen?«

»Sicher ... aber ich habe nicht den Eindruck, dass Koffein dir guttut.«

»Ach, Portulak!« Er winkte lässig ab. »Das Koffeeding tut nicht nur *mir* gut, sondern auch meinen Freunden und denen, die im Espenviertel was zu sagen haben. Und dann krieg ich die Wohnung im oberen Großgrün und Zypressin Lilly Weidenwurz wird mein Werben endlich ernstnehmen. Ich werde es zu etwas bringen!« Ausgelassen tanzte er zwischen dem Porzellanservice herum, dass es nur so klirrte. »Also, was möchtest du pro Normtau haben?«

Ida verstand nur die Hälfte von dem, was Rod plapperte. »Normtau? Ist das eine Maßeinheit? Kaffee besteht

eigentlich aus Bohnen, die gemahlen werden und ...«

»Das heißt, es ist ein Pulver?« Er klatschte in die Hände.

»Perfekt. Zeig her das Zeug.«

Zurück in der Küche beäugte er die dunkelbraune Substanz, die Ida ihm auf einem Espressolöffel entgegenhielt. Er tippte einen befeuchteten Finger hinein und leckte ihn ab. Und – *ssst* – keine Sekunde später sauste er wieder im Regenbogenschweiftempo durch die Wohnung.

Schwer atmend landete er kurz darauf auf der Arbeitsfläche. Er musste sich am Griff der Kasserole festhalten, um auf den Beinen zu bleiben, und seine Pupillen hatten das Grün seiner Iris fast vollkommen verschlungen.

»Nein, dir noch mehr Kaffee zu geben, ist wirklich keine gute Idee«, beschloss Ida. Sie fühlte sich für den kleinen Kerl verantwortlich.

»Du musst«, lallte er, »denn ich geb dir alles, was du willst. Du kannst gar nicht widerstehen. Wunschlöwenzahn?« Er vollführte eine beiläufige Geste, und ein Schwarm von Löwenzahnsamen manifestierte sich in der Luft und segelte durch die Küche.

»Herrje, bloß nicht!«, rief Ida entsetzt aus.

»Rosen?« Eine weitere laxe Handbewegung verwandelte die Samen in eine Wolke roter Blüten.

»Kitschig!«

»Mammutbaum! Null kitschig. Super mächtig!« Die Blüten verdichteten sich zu einem Stamm, der rasch an Dicke und Höhe gewann.

»Um Himmels willen! Hör auf! Die Decke!«

Unbeeindruckt zerwedelte Rod den Baum zu kleinen schimmernden Partikeln, die abwartend in der Luft verharrten. »Du hast es nicht so mit der Natur, oder? Lieber was Mineralisches? Metallisches?« Er zeigte auf die Kaffeemaschine.



Entsetzt wollte Ida seinem Treiben Einhalt gebieten, da folgten die Teilchen wirbelnd seinem Fingerzeig und umhüllten die Maschine. Sobald sie sich gelegt hatten, glänzte sie in einem warmen Farbton, vom Wärmesockel bis zum Filter.

Ida blieb fast die Spucke weg. »Ist das ...«

»Gold. Hättest du sie lieber aus Granit? Kein Problem, ich ...«

»Haaalt! Halthalthalt.« Sie schluckte trocken. »Ist sie komplett aus ...«

»Gold. Ja. Zu schwer?«

»Nein. Schon in Ordnung«, brachte sie hervor, »dann steht sie besser. Lass sie so.«

»Gefällt dir, hm?«

Ida räusperte sich. »Wie viel Kaffeepulver möchtest du denn dafür haben?«

Rod legte den Kopf schief und rieb sich das spitze Kinn. »Hm ... Kannst du mir zehn Löffelfüllungen besorgen?«

Ida verkniff sich ein irres Lachen. »Das sollte ich hinbekommen.«

\*\*\*

Fünfmal flog Rod hin und her, bis er *die Ware*, wie er das Kaffeepulver nannte, in mit Bienenwachs überzogenen Blütenkelchen abtransportiert hatte. Ida wässerte ihre neugepflanzten Sträucher und beobachtete indes, wie Rods Gestalt verpuffte und nichts als eine blaue Glitzerwolke zurückließ, sobald er die Pforte Richtung Wald passierte. Jedes Mal, wenn er durch das schmiedeeiserne Gitter zurück in den Garten sauste, manifestierte er sich wieder.

»Was ist hinter dem Tor?«, wollte sie wissen.

»Na, der Wald. Siehst du doch.«

»Derselbe Wald?«

Rod zog ein Gesicht, als halte er sie für minderbemittelt. »Logo. Warum sollte man zwei Wälder verwenden, wenn einer reicht? Durch das Portal werde ich für dich sichtbar. Und du für mich. Es presst unsere Ebenen sozusagen auf eine.«

Abends tippte Ida doch eine Nachricht an Franzi. *Brauche dich morgen, mit Auto. Muss meine Kaffeemaschine verkaufen.*

\*\*\*

Sowohl ihre Großnichte als auch der Bankangestellte reagierten zurückhaltend auf Idas Anlagestrategie. Vermutlich hielten sie die Kaffeemaschine für Kitsch aus Falschgold. Nach einigem Hin und Her wurde das Gerät schließlich in einem Schließfach verstaut und Ida mit dem Versprechen abgespeist, ein Investmentberater würde sich in den nächsten Tagen bei ihr melden.

Indes transportierte Rod weitere Kaffeeladungen ab und verwandelte dafür eine Schöpfkelle, den Toaster und eine Guglhupfform in Gold. Tagsüber holte Ida Angebote von verschiedenen Handwerkern ein und nahm ihnen das Versprechen ab, loszulegen, sobald sie liquide war. Abends nähte sie grammweise Kaffee in winzige Filtertütensäckchen, während Rod sich die eine oder andere Ladung reinpiff, anschließend auf den Orchideenblättern im Fenster chillte und von seiner angebeteten Zypressin schwärmte.

Alles lief bestens - abgesehen davon, dass der Banker nicht zurückrief und eines Abends eine martialisch wirkende, geflügelte Delegation auf ihrem Küchenfensterbrett stand und Einlass begehrte.

»Dame Sonnenhut?«, fragte ein breitschultriger, schwarzgepanzelter Flügelmann forsch.

Ida zögerte. »Womöglich?«

Der kleine Typ salutierte. »Mein Name ist Waldemar von Ecker, Anführer der westlichen Streitkräfte und oberster Polizeichef von Lichthag.«

Sie zückte die Lupe. Von Ecker trug eine Art Lanze in der Hand und einen schimmernden Helm auf dem kantigen Kopf.

»Ich darf Ihnen die Hohepriesterin Margaritae vorstellen.« Er wies auf die zarte Gestalt neben sich, die einen gewundenen Stab dabei hatte und mit ihrer veilchenblauen Robe und dem Kopfschmuck aus gefächerten Blütenblättern sehr geheimnisvoll aussah. Dann nickte er in Richtung eines sturmzerzausten hellblonden Typen, der eine Weste aus Baumrinde und eine blattgemusterte Hose trug, die der von Rod glich. »Und das hier ist Jim Moorhasel. Er leitet die kürzlich ins Leben gerufene Sonderkommission zur Rauschbekämpfung. Dürfen wir einfliegen?«

*Rauschbekämpfung?* Dieses Wort erfüllte Ida mit schlechtem Gewissen. Sie fasste zum Fenstergriff. »Also, gerade passt es mir gar ni...«, da sprang der Polizeichef schon auf die Arbeitsfläche und nickte knapp.

»Sehr freundlich. Danke für Ihre Kooperation.«

Die Hohepriesterin und Jim Moorhasel flatterten hinterdrein.

»Wo können wir uns ungestört unterhalten?«, fragte dieser.

Ida wusste nicht, was in ihrer Küche stören sollte, doch da Rod in der Orchidee schlief und dieser Besuch höchstwahrscheinlich mit ihm zu tun hatte, schlug sie vor: »Lassen Sie uns ins Arbeitszimmer gehen.«

Das Arbeitszimmer war nicht mehr als eine kleine, holzvertäfelte Kammer mit Schreibtisch und Bügelbrett. Auf Letzterem marschierte der Polizeichef auf und ab und führte aus: »Es gibt einige Angelegenheiten, die dringend der

Klärung bedürfen. Erstens: die ungenehmigte Schaffung eines Portals. Zweitens: Herstellung und Verkauf der verbotenen Substanz Schwarzrausch. Drittens: das Verschwinden eines unserer Bürger, Rodrigo Bilsenkraut. Wir vermuten, dass diese drei Fälle in Zusammenhang stehen. Und sie scheinen mit Ihnen zu tun zu haben.« Von Ecker stach seine Lanze mit entschiedener Geste in Idas Richtung.

Die hob ihr Kinn. »Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.«

»Ist Ihnen Rod Bilsenkraut bekannt?«

»Nie von ihm gehört.«

»Sollten Sie einem Kriminellen Unterschlupf gewähren, können Sie rechtlich belangt werden.«

Ida presste die Lippen aufeinander und verweigerte die Aussage.

»Ein Portal zu erschaffen ist den Menschen nicht gestattet«, hob Margaritae mit weicher und doch durchdringender Stimme an zu sprechen. »Es führt zu Chaos, auf beiden Seiten. Daher muss es unverzüglich geschlossen werden.«

»Ich habe kein Portal geschaffen! Ich habe ...«

»Sie haben am alten Tor die heiligen Büsche wurzeln lassen!« Voller Rage flog die Hohepriesterin auf. Ihr fedriger Stehkragen schien sich zu sträuben.

Ida stieß die Luft aus. »Ja, na gut, schuldig. Ich habe ein Portal erschaffen.« Sie verzog den Mund. »Unabsichtlich.«

»Sobald alles geklärt ist, werden Sie die Pflanzen umsetzen.«

»Soweit kommt's noch«, murmelte sie.

»Wie bitte?« Wieder stieß von Eckers Lanze auf die Luft vor ihrer Nase ein.

Ida zuckte nonchalant mit den Schultern. »Ich werde einen Gärtner beauftragen. War's das?«

»Keineswegs.« Auf dem Schreibtisch stieß Jim Moorhasel sich vom ledernen Stifteköcher ab und begann, auf

herumliegenden Papieren umherzutigern. »Schwarzrausch ist eine äußerst gefährliche Substanz. Sie führt zu übertriebener Euphorie, Pflichtvergessenheit, Enthemmung und ungesunder Schnelligkeit, gefolgt von extremen Erschöpfungszuständen. Kurz gesagt: Der Wald steht Kopf, seit diese Droge im Umlauf ist. Und wir vermuten, dass sie durch Ihr Portal in unsere Welt gelangt ist.«

»Dann ist das Problem doch gelöst, sobald ich die heiligen Büsche am alten Tor entwurzle.«

Margaritae flatterte so entsetzt auf, dass eine Glitzerwolke aus ihren Flügeln aufstob. »Ent...«

»Ich lasse sie umsetzen. Sanft und liebevoll«, versicherte Ida eilig.

»Es ist uns wichtig, dass Sie verstehen, was Ihre unüberlegte Interaktion bei uns anrichtet.«

Langsam wurde Ida sauer. »Ich interagiere nicht. Ich wohne hier.«

»Was ist das da?« Jim starrte auf eines der Dokumente unter seinen Füßen. »Golf-Resort und Spa? 36-Loch-Anlage? 5-Sterne-Wellnesshotel?« Er zog ächzend ein weiteres Papier hervor, auf dem ein Geländeplan abgebildet war. Fassungslos sah er auf. »Sie wollen unseren Wald abholzen?«

»Ich doch nicht!« Ida ließ sich erschöpft in ihren Bürostuhl sinken. »Mein Vermieter will das, der verdammte Caspar van der Murks.«

Von Ecker und die Hohepriesterin hatten sich neben Jim eingefunden. Voll Entsetzen studierten sie die Broschüre mit der Karte und beratschlagten sich aufgereggt flatternd. Ida hörte nicht hin; die ganze Misere stand ihr plötzlich so präsent vor Augen, dass ihre gesamte, mühsam demonstrierte Stärke in sich zusammenfiel. Es war utopisch zu glauben, dass alle Renovierungsarbeiten in der kurzen Zeit umzusetzen waren – nicht mal mit einer 24-Karat-